

Joachim Gauck zum Abschied von Winfried Kretschmann
Stuttgart, Neues Schloss, 29. April 2026

Mein Gott, wie schön ist das hier zu sein. Und dann diese Überraschungen. Also, ich denke, zu Beginn steht hier sicher ein Mercedes. Und dann Ballett. Und dann ein Minister Strohl. Der spricht vom Schweigen, von Vertrauen und überrascht uns mit Erzählungen vom Gelingen. Wir sehen einen politischen Gegner, will ich nicht sagen, Wettbewerber, mit einer vertrauensvollen und ehrlichen Zuneigung zu dem, mit dem er zusammengearbeitet hat. Mein Gott, sind wir wirklich in einem Land des Gelingens? Das ist doch unnormal, das ist doch undeutsch, wir sind doch Deutsche, wir müssen doch klagen.

Lieber Herr Ministerpräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber Herr Präsident des Bundesverfassungsgerichtes, Frau Präsidentin des Bundesgerichtshofes, liebe Frau Präsidentinnen des Landtages, liebe Özdemir und Hagel, sehr zu Verehrende, liebe sehr verehrte ehemalige und künftige Ministerinnen und Minister, liebe Abgeordnete, meine sehr verehrten Damen und Herren aus den unterschiedlichen Bereichen, in denen Verantwortung wahrgenommen wird. Ich vergesse die Bundeswehr natürlich nicht, weil sie uns hinterher noch ein besonderes Ereignis zuteilwerden lässt.

Ja, wir wissen alle, warum wir hier versammelt sind. Es geht darum, auf ein politisches Leben zurückzuschauen. Einerseits hat es die Geschicke des Landes geprägt, wie wir eben gehört haben, und in einer sehr, sehr besonderen Weise. Aber dieses Leben hat auch hineingewirkt in unsere demokratische Öffentlichkeit bundesweit. Denn es geschieht nicht oft, dass eine landespolitisch bedeutsame Persönlichkeit auch so einen Symbolgehalt mit in die öffentliche Debatte einbringt, wie das hier geschieht. Und daneben empfinde ich noch etwas anderes. Was ich hier erlebe und was mich so erfreut, ist, dass es der Geist der Ermutigung ist, der über dieser Veranstaltung steht und auch über dem Leben dessen, den wir heute würdigen.

Wenn wir auf die Menschen schauen, sie wirklich wahrnehmen und wenn Menschen dies tun, dann zeigt ihr Wirken, Politik kann eben mehr sein als die Verwaltung von Tagesgeschäften. Gewiss gehört dazu, dass wir um Mehrheiten ringen müssen. Es ist völlig klar, wir müssen um Deutungshoheit ringen. Auch das Abwägen widerstreitender Interessen gehört zu einem politischen Tagesgeschäft, aber gute Politik geht darin eben nicht auf, sondern gute Politik zeichnet sich dadurch aus, dass sie eine lebenslange Einladung zur Verantwortung ist. Zu jener Verantwortung, die dem erwachsenen Bürger zukommt. Denn dies ist die schönste Form von Freiheit.

Wenn ich heute über Sie spreche, lieber Herr Kretschmann. Dann geschieht das zwischen öffentlicher Würdigung und persönlicher Erinnerung. Aber mal zurück zu meinem Text, sonst wird es schwierig. Man sieht an bestimmten politischen Biografien vieles, nicht nur eine Laufbahn. Wir sehen bei Menschen, die länger im

Dienst stehen, die innere Entwicklung. Und es lohnt sich heute einmal, darauf zu gucken, so eine Langzeitperspektive mal zu wählen. Wir schauen auch auf Herkunft, auf frühe Überzeugungen. Wir schauen damit auch auf Irrtümer. Und es verlangt innere Reife, wenn man dann mit frühen Erlebnissen und Geschichten und früheren Wegen und Abwegen klarkommen will.

Bei Ihnen, lieber Winfried Kretschmann, kann man diesen Weg gut erkennen. Und man sieht, da ist etwas, das Sie durch all diese Jahre getragen hat. Geprägt haben Sie Ihr Glaube, Ihr Bildungsweg, Ihre Liebe zur Natur. Da zukommt dann die Nähe zur Philosophie. Hannah Arendts wird ja immer erwähnt werden, weil Sie sie auch immer wieder erwähnen. Aber auch ihre innere Beziehung zu Jeanne Hersch. Ich erinnere mich noch gut, wie Sie mir bei meinem ersten Besuch hier im Land als Bundespräsident die gesammelten Werke Ihrer philosophischen Lehrerin überreicht haben.

Ich spreche häufig davon, dass Freiheit Zumutungen enthält. Und diese sind manchmal sehr, sehr fordernd. Wenn ich auf Ihre politische Biografie blicke, dann sehe ich einen Mann vor mir, der diese Zumutungen immer mit größter Ernsthaftigkeit angenommen hat. Wir sehen den jungen Mann, der in den 70er Jahren nach Orientierung suchte. Wir sehen, dass daraus ein Erwachsener wurde, der erkannte, Aufbegehren ohne Verantwortung läuft ins Leere. Sie erkannten früh, dass politische Wirksamkeit jenen vorbehalten bleibt, die bereit sind, Komplexität auszuhalten und das Gemeinwohl über die reine Gesinnung zu stellen. So haben Sie sich früh selbst von der Illusion geheilt, im Besitz der letzten Wahrheiten zu sein, eine Versuchung, der man in jungen Jahren gerne mal unterliegt. Vielleicht konnten Sie gerade deswegen später so glaubwürdig sagen, was für andere ein abstrakter Lehrsatz blieb, dass Freiheit ohne Ordnung nicht bestehen kann. Dass Demokratie zwar Streit braucht, aber eben auch einen institutionellen Rahmen, den wir nicht zerstören dürfen. Dass Mut mehr ist als Lautstärke. Und dass Veränderung nur gelingt, wenn man Bewertes nicht außer Acht lässt.

Aber schauen wir doch noch einmal hin auf dieses Leben und auf die Anfänge. Wir sehen diesen jungen Mann. Den haben ungute, harte Erfahrungen eines Internats geprägt, die dort erlebte Autorität nicht selten mit autoritären Gesten. Schmerzhaft erkannten Sie den Unterschied zwischen einer Macht, die zur Erziehung dienen sollte und einer Macht, die sich selbst genügt. Das sind frühe Erfahrungen, aber aus jenen wächst dann durchaus ein lebenslanger Widerwille gegenüber jeder Form des Obrigkeitendenkens, der Unterwerfung. Und zugleich erwächst eine Neigung, Ordnung nur dort zu achten, wo sie nicht die Würde beschneidet, sondern das Gemeinwesen stützt.

Weiter in Ihrem Leben gehend, sehen wir eine Zeit der politischen Radikalität, jene Phase des Suchens, in der viele Ihrer Generation – ich hätte sicher dazu gehört, wenn ich im Westen gelebt hätte – viele Ihrer Generation, manche von uns in anderer Weise, die Enge der bestehenden gesellschaftlichen Strukturen empfanden und im Aufbruch in neue Ideologien ihre Befreiung sahen. Sie haben diese Zeit

später als Irrtum bezeichnet, umstandslos. Doch tat dies Ihrer Demokratiezugewandtheit eben keinen Abbruch. Im Gegenteil. Wer einen Irrtum so klar benennen kann, und ich würde mal vermuten, dass damit auch existenzielle Auseinandersetzungen in uns verbunden sind, wer das vermag, der hat im Zweifel eine innere Wahrhaftigkeit gewonnen, die für ein späteres politisches Amt von außerordentlicher Wichtigkeit sein wird. Ja, so etwas ist kostbar, wenn es darum geht, dass wir in einem inneren Ringen dazu gelangen, dass in uns ein unzerstörbarer Kern entsteht, der uns erlaubt, gegen Widerstände und alle möglichen Aggressivitäten standhaft zu bleiben.

Nicht zuletzt sind Sie durch das Denken Hannah Adrendts an bewegt worden und durch Ihren inneren Erklärungsprozess, den haben Sie ja nicht verheimlicht, sondern Sie haben mit Leuten darüber gesprochen. Ich denke mal an einen anderen Typen der politischen Gegenwart, nun auch schon ein älterer Fahrensmann, wenn ich einen jungen Chaoten sehe, der in Frankfurt auf Polizisten eindrischt. Und der später ein veritabler deutscher Außenminister wird, dem man das Land in die Hand geben kann, dann sind das Entwicklungen, die sollten wir mal anschauen, anschauen, was alles geht in einem Raum der Möglichkeiten, wie unsere Demokratie ihn darstellt.

Also noch mal zurück zu Winfried Ketschmann und zu seiner Wendung hin zu dem Leben, wie es wirklich ist. Zu seiner Fähigkeit für einen nüchternen Blick, der gleichzeitig Wärme enthält, der auch die Unvollkommenheiten der Menschen nicht zum Anlass nimmt, zum Zyniker zu werden, der der Gesellschaft dienen will und dies als eine bleibende Verpflichtung versteht. Er will das Bessere suchen, ohne das Mögliche zu verachten.

Als Sie 1979 zu den Gründern der baden-württembergischen Grünen gehörten, war dies weniger Zeichen ideologischer Gefolgschaft, als vielmehr Ausdruck eines eher philosophischen Naturverständnisses, in dem der Mensch sich nicht isoliert vom Ganzen sieht, sondern als Verantwortlicher innerhalb eines empfindlichen Gefüges. Dieses Denken, das Sie in ihrer Amtszeit zur Grundlage einer modernen, lösungsoffenen Umweltpolitik machten, zeigte bereits damals, dass Sie einen Konservatismus pflegten, der nicht aus Besitzstandswahrung resultiert, sondern aus dem Bestreben, das zu bewahren, was uns trägt, und es dadurch einer vernünftigen Veränderung auch zu öffnen. Das ist eben das Besondere, wenn sich progressives Denken mit der Erde, auf der wir gemeinsam leben, zu verbinden vermag. Dass man schaut auf die unterschiedlichen Geschwindigkeiten der unterschiedlichen Milieus in einer Gesellschaft. Dazu gehört ein gewisses Maß an Weisheit. Irgendwie sind Sie zu der dann doch relativ früh gelangt. Das ist schon toll, sowas zu sehen.

Also, jetzt mal zurück wieder. Wir gehen mal weiter zu Ihren ersten Jahren im Landtag. Ja, das waren ja noch die Zeiten der Flügelkämpfe. Das konnten die Grünen besonders schön. Und da war das durchaus nicht ausgemacht. Ich erinnere mich noch an die Zeit der Wiedervereinigung, als ich selber, ich war Bündnis 90, als wir selber mit Teilen der Grünen fremdelten. Sie wollten dieses System nicht. Und wir freuten uns auf dieses System endlich zuzugehen, es endlich zu haben, mein Gott,

naja. Also, da waren die Flügelkämpfe und da musste man durch. Und wir haben heute eine andere Zeit, auch in Ihrer Partei. Und da sind Sie ein ganz wichtiger Bewegter gewesen. Dabei mieden Sie das schrille Wort, und zwar nicht aus Feigheit, aber aus intellektueller Redlichkeit. Sie waren kein Politiker, der den Konflikt scheut, aber doch einer, der ihn zu zügeln wusste, damit aus ihm die Möglichkeit der Verständigung erwächst.

Ihre Wahl dann in das Amt des Ministerpräsidenten im Jahr 2011 lässt sich als kulturprägend beschreiben. Ein Mensch, der sich selber als wertkonservativ verstand, übernahm die Führung eines Landes, dessen politische Traditionen Ihnen, rein äußerlich betrachtet, nicht hätten fern liegen können. Sie brachten einen Stil mit, der das Zuhören und die Bürgerbeteiligung als Regierungsinstrument verstand, als Ausdruck eines demokratischen Ernstes, der den Menschen zutraut, sich einzumischen. Das klingt nun unverkennbar nach Hannah Arendt. Der Sie ja jüngst, in Ihrer letzten Veröffentlichung noch mal Tribut gezollt haben, auch der Einsicht, dass Politik vom öffentlichen Handeln der Verschiedenen lebt. Ebenso pflegten Sie einen Stil, der die Zumutungen moderner Politik nicht einfach versuchte zu verstecken, sondern in einer besonnenen Sprache erklärte, ohne aber vorschnell in fertige Wahrheiten zu gelangen. Das ist eine ganze Menge. Das soll man erst mal einmal nachmachen. Das ist einer der Gründe, warum Ihr Regieren so lange währte.

Ich muss doch noch mal aus meinem Manuskript raus. Wissen Sie, als Nordostdeutscher habe ich mir immer vorgestellt, wenn es irgendwo einen Erbhof einer Partei gibt, dann ist es Baden-Württemberg mit seiner CDU. Und es ist den Unionsleuten gelungen, das abzuschaffen. Doch, das muss man sagen. Jetzt passiert aber was ganz Merkwürdiges. Also Unionsleute fingen sich dann an nach einem zu sehnen, der dem politisch gegnerischen Lager angehörte. Wie kann denn das sein? Na ja, das ist ganz einfach. Und nachdem was Strobl uns erzählt hat, können wir als bürgerliche Menschen das auch nachvollziehen, anständige Bürgerliche, die nur das Bewahrenswerte bewahren wollen. Wenn sich das in einer Person darstellt, die gerade in einer anderen Partei zuhause ist, dann gehen anständige bürgerliche Wähler eben nicht dorthin, wo sie immer hingegangen sind, sondern zu dem, wo ein größeres Maß an Vertrauen und Verlässlichkeit zu erwarten ist. So läuft das manchmal. Tja Leute, das wird übrigens immer so bleiben und da können also die verschiedensten Parteien und Richtungen durchaus etwas lernen.

Also, da kommt mir ja so langsam in den Sinn, dass ich Sie vielleicht gar nicht genug lobe, Herr Kretschmann, aber machen wir mal weiter im Text. Wir haben eben darüber gesprochen, dass dieses Land Sie angenommen hat, und ich habe diese schönen Worte meines Vorredners verinnerlicht. Sie haben dieses wunderbare Etwas ausgestrahlt, das in einer Zeit moralischer Gewissheiten und schneller Urteile eben rar geworden ist. Und ich benutze jetzt dieses zentrale Wort meines Vorredners auch als das Meinige. Es ist eben dieses Vertrauen. Es gibt Menschen, die können Vertrauen schaffen, Vertrauen schenken. Und indem sie Vertrauen schenken und anderen etwas zutrauen, vermehren sie nun wieder das Vertrauen, was die

Grundlage unserer demokratischen Gesellschaften ist. Das ist es, was wir als Ernsthaftigkeit und als gelebte Freiheit in der Form von Verantwortung preisen. Es ist im Kern das, was uns zusammenhält als liberale Demokraten der unterschiedlichen politischen Farben.

Sie haben das getan mit Ihrem Reden, das manchmal langsam war, abwägend, gelegentlich mit einem Schuss Selbstironie garniert, der in diesen politischen Zeiten fast schon als Provokation gelten darf. Sie sprachen daneben dann auch mal über Physik, besuchten die Oper und das Ballett, und Sie mochten die Philosophie weiterhin, auch wenn andere nicht darüber sprechen wollten. Wir konnten daneben über Waldbienen sprechen. Und über Staatsräson und über Tierwohl und über Haushaltspolitik und dann immer wieder über Hannah Arendt, über die Frage, wie wir unsere Freiheit durch demokratische Prozesse sichern können, ohne uns gegenseitig als Feinde wahrzunehmen. Und so nahm ein konservativ geprägtes Land einen grünen Ministerpräsidenten an, weil es in Ihnen einen guten Menschen erkannte, der zusammenführte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sprechen von einer Politik, in der dem Regierende wichtig war, dass die gehört werden, die oft ohne Stimme sind. Es ist ein Teil der Landespolitik geworden. Sie ist mit Ihrem Namen verbunden, sie wird es bleiben. Es gibt so etwas wie eine konservative Grundhaltung, die modernefähig ist. Das wollen wir uns merken, und wir merken uns auch, dass wenn ein Land sich entwickeln will, wenn progressive Ideen oder Innovationen im Land aufscheinen, dass es dann eine gewisse Vernunft braucht, um zu erkennen, dass nicht alle in der Gesellschaft dasselbe Schrittmaß haben. Sie haben nicht dieselben Hoffnungen und Sehnsüchte und auch nicht dieselben Schrittmaße. Und es ist eine besondere Kunst des Regierens, wenn es dem Progressiven gelingt, auf diejenigen zu achten, die nicht fähig sind oder auch noch nicht willens sind, bestimmte aktuelle Politikthemen zu den Ihren zu machen. Wir sehen im Land unserer amerikanischen Freunde dieses drastische Auseinanderfall ins Progressive und Bewahrenden. Das ist eine große Kunst, wenn es gelingt, dass die einen auf die anderen achten.

Die Universität Münster hat vor einigen Jahren mal eine Studie herausgebracht, fächerübergreifend, in der sie die Bevölkerung aufteilt in Entdecker und Verteidiger. Ich finde diese Bezeichnung ganz gut. Sie weist keinem eine negative Konnotation zu. Und es ist total wichtig, wenn der eine Teil der Bevölkerung, der aufs Voranschreiten und für neue Themen interessiert ist, wahrnimmt, wie weit und ob der andere Teil bereit und willens ist, mitzugehen. Deshalb sind die Dinge, die wir gerade besprochen, liebe Herr Kretschmann, auch wenn Sie das jetzt vielleicht als Lobeshymne betrachten, zugleich Gesellschaftsanalyse und Sie sind so gesehen eine äußerst wichtige Figur in Zeiten des Übergangs. Merken Sie sich das bitte mal, wenn Trübsinn über Sie kommt, weil Sie nicht genug zu schaffen haben.

Also, ich gehe noch mal weiter in die Zeit, ich lasse mal, hier steht auch was über Stuttgart 21, aber das will ich hier nicht, das lasse ich mal aus. Aber später, etwas anderes muss angesprochen werden, die Jahre der Flüchtlingskrise. Diese feine

Balance zwischen politischer Moral und politischer Machbarkeit eben wahrzunehmen und sichtbar zu machen. Dass man beides zusammenbringen will. Und wir müssen, dabei haben wir das gemerkt in dieser Phase, wir müssen schon ertragen, dass selbst die, die mit wirklichen demokratischen Mehrheiten gewählt sind, auch immer Teil von Unvollkommenheit sind, die uns Menschen nun mal generell zu eigen ist. Dass man dadurch aber nicht nur in Furcht verfällt. Oder in Tatenlosigkeit. Das wiederum zeichnet gute Politik dann aus. Und Sie wussten damals, lieber Herr Kretschmann, dass Humanität ohne Ordnung illusionshaft wird und Ordnung ohne Humanität ihre moralische Grundlage verliert.

Ihre Amtszeiten waren geprägt von wirtschaftlicher Transformation, gesellschaftlicher Polarisierung, Jahren der Pandemie. Aber eben nun neuerdings auch von den geopolitischen Umbrüchen. Und dennoch war es Ihnen immer möglich, mit Entschlossenheit zu handeln. Sie haben vielen Menschen in Zeiten der Erschütterungen Halt gegeben, durch eine ruhige Sprache, durch eine verlässliche Ernsthaftigkeit und jene Reife dargestellt, die aus gelebtem Verantwortungsbewusstsein entsteht.

Lieber Herr Kretschmann, wenn wir so Ihr politisches Wirken betrachten, dann begegnen wir einer höchst seltenen Kombination. Da ist ein Wille zur Klarheit, und da ist gleichzeitig der Mut zum Kompromiss. Und nicht zuletzt erkennen wir den Respekt vor der Pluralität menschlicher Lebensentwürfe. Sie haben die Demokratie nicht als Arena des Machtkampfes beschrieben und genossen, sondern als einen Raum der gemeinsamen Bewältigung von Herausforderungen. Und Sie haben immer wieder betont, dass Freiheit nicht jene zügellose Ungebundenheit meint, wie wir sie als Pubertierende vielleicht erleben und die manche ein Leben lang so definieren, sondern die Freiheit des Menschen, die an Verantwortung gebunden ist, die er gegenüber dem Gemeinwesen trägt. Und genau darin wird die Spur Hannah Arendts sichtbar.

Politik erscheint bei Ihnen als öffentlicher Raum der Freiheit und Pluralität nicht als Störung, sondern als Voraussetzung des politischen Handelns. Ich spüre durchaus eine Resonanz zu meiner eigenen Biografie, wenn ich heute von Ihrem Freiheitsverständnis spreche. Die Freiheit, von der wir sprechen, ist nie eine bequeme Freiheit. Sie verlangt Verantwortung. Und sie zeigt sich nicht nur in Rechten, sondern auch in Pflichten, die wir akzeptieren. Übrigens sichern wir uns damit einen seltene Lebenstraum den des nachhaltigen Glücks. Wenn wir so den Blick auf Ihre politische Kultur richten, wird deutlich, dass Sie Bürgerlichkeit eben verstehen, im Sinne eines verantwortlichen Subjekts in der Gesellschaft. Es ist der Citizen. Er soll leben. Er soll diese Gesellschaft gestalten. Sie haben inmitten öffentlicher Debatten, die sich zunehmend an Schlagworten entzünden, eine erklärende Sprache gefunden. Die ohne Belehrung, aber auch ohne Verharmlosung auskommt. In einer Zeit, in der der mediale Raum nach Zuspitzung verlangt, haben Sie das Belastbare, Langsame, das Durchdachte, das Gewachsene gepflegt. So ist ein politisches Werk entstanden, das über die Grenzen des Landes, ich sagte es

bereits, hinaus strahlt. Weil es zeigt, dass eine moderne Demokratie auch einem Stil ruhiger Vernunft verpflichtet bleiben kann. Dass Führungsstärke nicht laut sein muss, dass Fortschritt und Verantwortung keine gegensätzlichen Kategorien bilden. Und dass ein Mensch, der sich selbst nicht überschätzt, dennoch Großes bewegen kann.

So, zum Abschluss, stehen wir heute vor einem Mann, der aus der politischen Verantwortung scheidet, ohne sich ihrer zu entledigen, vor einem Bürger, der wieder Bürger sein wird, jedoch ein Bürger, dessen Stimme, dessen Haltung, dessen Maßstab uns weiterhin zu helfen vermag. Sie treten nun ab, aber sie treten nicht zurück. Ihre Erfahrungen, Ihre Gelassenheit, Ihre Nachdenklichkeit, all dies bleibt ein Teil unseres demokratischen Gedächtnisses.

Lieber Herr Kretschmann, was bleibt ist also nicht nur ein Werk, das in Gesetzen, Reformen oder politischen Entscheidungen sichtbar wird. Was bleibt ist der Stil, den wir eben besprochen haben. Dieses politische Wirken, diese Geduld, diese Reife, diese Verantwortung, der Dienst am Gemeinwesen zeigt, es ist möglich in dieser Form zu regieren. Wenn ich Ihnen heute danke, dann tue ich dies im Bewusstsein, dass Sie ein Politiker sind, in dem die Menschen einen Mitmenschen erkennen und einen Demokraten, der unsere Demokratie so ernst genommen nimmt, wie sie es braucht. Für dieses ermutigende Wirken danke ich Ihnen von Herzen und wünsche Ihnen für Ihre Zukunft gutes Gelingen, gute Gesundheit und Gottes Segen. Danke.